

Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 21 (1927)
Heft: 11

Artikel: Die Taubstumme : nach einer Erzählung von Thieme [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-922698>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ähnlich so ist es mit Jesus. Die Menschen sind alle von Sünden gebissen und unsere Seelen sind davon verwundet. Aber wenn wir auf Jesu am Kreuz sehen und es im Herzen glauben und annehmen, was er sagte: „Dies ist mein Leib, der für euch gebrochen wird,“ und „Dies ist mein Blut, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden;“ dann kommt süßer Friede in unsere Herzen und unsere Seele wird heil (gesund). Das ist so einfach und so herrlich!

Ja, „also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“ (Joh. 3, 15.)

Zur Erinnerung daran feiern wir das heilige Abendmahl.

(Schluß folgt)

Zur Unterhaltung

Die Taubstumme.

Nach einer Erzählung von Thiene. (Schluß.)

„Wir gingen um die ganze Kirche herum, es war aber kein Mensch zu sehen. Ich forschte sie eingehend aus und vernahm nach vielen Kreuz- und Querfragen, es sei derselbe Mann mit dem schwarzen Bart gewesen, und er habe hier gestanden und sei sofort auf sie gekommen. Er habe sie freundlich angeredet und ihr eine große Zuckertüte gezeigt und ihr zugewinkt. Sie sei jedoch fortgelaufen, denn er sei ein böser Mann und er wolle sie schlagen. Ich beruhigte sie, so gut ich konnte, sie wollte aber seitdem nicht mehr allein auf die Straße und hielt sich auch im Garten immer furchtsam zu ihren Spielgefährten.“

„Wie lange ist das her?“ forschte Pfarrer Säger. „Etwa 14 Tage. Ich weiß offen gestanden nicht recht, was ich aus der Sache machen soll. Etwas Auffälliges ist ja dabei. Als ich die übrigen Kinder und deren Begleiter fragte, ob sie etwa einen Mann mit einem schwarzen Bart gesehen hätten, berichtete mir das Dienstmädchen, ein solcher Mann habe sie am Tage vor dem Maigang auf der Straße dicht vor der Anstalt angesprochen. Er habe sich erkundigt, was für ein Haus das sei, die Auskunft mit der Teilnahme entgegen genommen, die die meisten Menschen in solchen Fällen zeigen, und sich dann noch erkundigt, ob man die Anstalt besichtigen könne, ob die Böglinge auch spazieren gingen und so weiter. Dabei erzählte sie ihm auch, daß am nächsten

Tage der Ausflug nach dem Waldschlößchen stattfinde. Der Pfarrer wiegte sinnend das Haupt. „Sie selber kennen den Mann nicht?“ fragte er. „Nein.“ „Sie entsinnen sich nicht, ihn als Zeugen während dem Prozeß gegen Walpurgis' Vater gesehen zu haben?“ „Durchaus nicht!“ „Damals trug er freilich noch keinen Bart und Sie haben ihm nur flüchtig oder gar keine Beachtung geschenkt, denn während seiner Vernehmung befanden Sie sich im Zeugenzimmer. Meine Meinung ist nämlich: Die Kleine hat sich nicht getäuscht. Sie hat einen Verfolger, der —“

„Wer soll sie denn verfolgen?“ „Ein Mann, dem daran gelegen ist, daß sie stumm bleibt, wie sie es gewesen ist. Ein Mann, der ihr Sprechen mit allen Mitteln verhindern muß, und von dem ich überzeugt bin, daß er ihr nach dem Leben trachtet.“ „Wer sollte das sein?“ „Der Verbrecher, der in Wahrheit den alten Salzacker überfallen und beraubt hat. Er weiß, daß sie ihn gesehen hat, ihre Aussage bedeutet seinen Untergang.“ „Dann begreife ich nur nicht, warum er einen so gefährlichen Zeugen seiner Tat nicht sogleich für immer unschädlich gemacht hat. Er muß doch die Kleine so gut bemerkt haben, wie sie ihn, und an der Zeit und Gelegenheit fehlte es nicht.“ „Er hat sie auch ihrer Darstellung nach bereits bedroht, aber er wußte, daß sie nicht reden konnte. Vielleicht empfand er auch Mitleid mit dem Kinde und beruhigte sich bei dem Gedanken, es sei ja nicht imstande, ihn zu verraten.“ „Sie wissen, wer der Mann ist?“ „Ja. Sie hat es mir gesagt. Jetzt erst verstehe ich auch, warum der Elende, ein Vetter des verurteilten Müllers, der Viehhändler Lahnert, so plötzlich eine Wandlung seiner Gesinnung an den Tag legte und Walpurgis' Mutter mit den Kindern eine Unterkunft in seinem Hause anbot. Er hatte von meinen Bemühungen gehört, die Kleine in eine Anstalt zu bringen, und wünschte nicht, daß es geschehen möchte. Er wollte sie sicher unter seinen Augen haben, um dadurch jeden Augenblick in der Lage zu sein, sich ihrer zu entledigen. Vielleicht hätte er dann einen unauffälligen Weg gefunden, dies zu bewerkstelligen. Sie konnte verunglücken oder so etwas.“ „Wie,“ rief Preßler, „Sie halten also den Viehhändler Lahnert für den Täter?“ „Ihn und keinen andern!“ „Aber der Mann ist doch wohlhabend, wozu —“ „Er ist auch habgierig. Ueber seine Beweggründe will ich mir aber gar nicht den Kopf zerbrechen. Das aber ist mir nun klar geworden,

warum er sich plötzlich den dichten, schwarzen Bart hat wachsen lassen. Er rechnete darauf, Walpurgis, deren Zeugnis er zu fürchten hat, sollte ihn in seiner veränderter Gestalt nicht wieder erkennen. Um sich zu überzeugen, inwiefern er sie zu fürchten habe, kam er hieher. Er umschlich die Anstalt, erkundigte sich, und den Spaziergang erachtete er als gute Gelegenheit. Dabei überzeugte er sich indessen zu seinem Entsetzen von zweierlei: Erstens, daß sich die Taubstumme verständlich machen konnte, wodurch er die Gewißheit erhielt, daß die Kleine als Verräterin wohl gefährlich werden könne, zweitens von der Tatsache, daß sie ihn trotz des Bartes erkannt hatte. Da blieb keine Wahl — er mußte die Zeugin seines Verbrechens aus der Welt schaffen. Wahrscheinlich umlauerte er tagelang die Anstalt. Endlich bot sich eine Gelegenheit — er erblickte das Kind und gedachte, es wegzulocken. Und er hätte es wahrscheinlich ermordet!“

„Entsetzlich!“ rief der Lehrer. „Sie sehen aus alledem, daß nicht allein um des armen, unschuldigen Müllers, sondern auch um Walpurgis’ willen die Zeit zum sofortigen Handeln gekommen ist. Was dem Schurken bisher mißlang, kann ihm ein andermal recht wohl gelingen. Nur möchte ich durch Sie die Gewißheit, ob ich das Kind in allen Punkten recht verstanden habe. Dann begeben Sie sich mit mir auf der Stelle zum Staatsanwalt.“

Preßler nahm Walpurgis auf den Schoß und vertiefte sich in eine Unterhaltung mit ihr. An seine Sprache war das Kind gewöhnt, und seine deutlichen Ausdrucksbewegungen in Verbindung mit seinem lebhaften Mienenspiel erleichterten ihr das Verständnis seiner Fragen. Außerdem wußte er diese ja auch in jeder Hinsicht ihrem Können und dem Grad ihrer Entwicklung anzupassen, wie er auch seinerseits jedes Wort aus ihrem Munde, das einem Fremden oft nur als Lallen erschienen wäre, richtig erfaßte. „Es ist alles, wie Sie sagen, Herr Pfarrer,“ erklärte Preßler endlich mit allen Anzeichen innerer Erschütterung. „Walpurgis hat mir alles bestätigt. Der Staatsanwalt muß sogleich unterrichtet werden.“ „Das beste wäre, wenn Sie mich begleiten,“ schlug Sängler in dringlichem Tone vor. „Die Vernehmung des Kindes würde dadurch ungemein erleichtert und verkürzt werden.“ Preßler fand sich hierzu bereit. In Begleitung der kleinen Walpurgis begaben sich die Männer nach dem Amtszimmer des Staatsanwaltes Sieglitz.

Mit gespannter Aufmerksamkeit hörte er ihren Bericht und versuchte mit Preßlers Hilfe die Taubstumme selber zu verhören, was ihm bei der großen Schüchternheit der Kleinen freilich schwer gelang. Doch schöpfte auch er daraus die vollkommene Gewißheit dessen, was ihm die Herren mitgeteilt, und überzeugte sich von der Glaubwürdigkeit und Zeugnisfähigkeit des Mädchens. „Zweifellos hat es der Mensch auf das Leben des Kindes abgesehen,“ meinte er ebenfalls, „er ist auch sicherlich schon voll Mißtrauen und auf seiner Hut. Womöglich trägt er sich bereits mit Fluchtgedanken. Wir müssen unsern Schlag jäh und schnell führen, wenn er glücken soll. Ich werde unverzüglich Auftrag geben, ihn zu verhaften und zwar noch heute Abend. Die Leute sollen einen geschlossenen Wagen nehmen. Solange das Kind den Mann nicht vor Gericht als den Mörder anerkannt hat, ist freilich noch immer eine Täuschung möglich.“ (Schluß folgt.)

Aus Taubstummenanstalten

Das Jubiläum der Taubstummenanstalt Bettingen.

Die „Basler Nationalzeitung“ schreibt darüber: „Voller Schönheit ist der Weg des Lebens, fröhlich laßt uns immer sein.“ Es kommt selten vor, daß man bei diesen Versen, wenn sie zudem noch begleitet werden von fröhlichen Kinderreigen, ein kaum niederzuringendes Würgen im Halse verspürt. Es kommt überhaupt nur dann vor, wenn Dichtung und Wahrheit, Wachen und Traum in kräftigem Widerspruch stehen. Gibt es aber einen zu Herzen gehenderen Widerspruch, als wenn ein taubes Menschenkind mit schwer gelöster Zunge die Leichthörenden auf die „Schönheit des Lebensweges“ aufmerksam macht? Wohl kaum.

Was uns die Taubstummenanstalt Bettingen, anlässlich ihres 25jährigen Jubiläums vom 8. Mai, zu der auch die Basler Regierung ihren Vertreter (Regierungsrat Dr. Imhof) entsandte, in den von Herrn J. Ammann geleiteten Rezitationen und den von Fräulein Martha Lütthj einstudierten Reigen der Kinder bot, war etwas, das uns mit allergrößter Bewunderung erfüllt. Bewunderung für das Erreichte, Bewunderung nicht minder für die gewaltige Arbeit und selbstlose Hingabe, die allein zu solchem Ziele führen konnte.